



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

50 Jahre Theologischer Laienkurs

17.11.1990

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.11.5

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3593](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3593)

50 Jahre Theologischer Laienkurs

Samstag, 17. November 1990, Johanneskirche am Innrain

Wir feiern nun also ein halbes Jahrhundert Theologischer Fernkurs in Österreich. Das ist wirklich ein Grund zum Innehalten. Weil ich davon überzeugt bin, daß diese Einrichtung das Gesicht unserer Kirche in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts entscheidend mitgeprägt hat. Der Fernkurs mit seinen Zehntausenden von Hörern und Absolventen war und ist eines der Geleise, die aus der bloßen Traditionskirche zur Überzeugungskirche führten, und insofern war seine Gründung sicher eine pastoral- und geistesgeschichtliche Weichenstellung.

Und wenn mich als Bischof das ganze Jahr hindurch unzählige Jubiläen verfolgen und sozusagen rhetorisch ausquetschen, diese Stunde gehört nicht zur Feierroutine und offiziellen Pflichtübung.

Dazu ist die Sache für mich auch zu persönlich gefärbt. Wenn man sich diesen Luxus auch nicht zu oft gestatten darf, mit 69 Jahren darf man doch auch einmal nostalgische Veteranengefühle nachhängen, und die Gedanken nach St. Michael schweifen lassen, zu den da oben verbrachten Studienwochen, den Vorlesungen und den abendlichen Gesprächen rund um den See, unter einer verglühenden Serles oder einer in der Ferne verblauenden Nordkette. Man darf an die vielen Menschen denken, aus allen Berufen und Ländern, und an all das viele Persönliche, das sich da hereingemischt hat in die Thesen der Fundamentaltheologie und der Bibelwissenschaft, der Philosophie und der Dogmatik. Und man darf doch an die Morgenstunden denken, und die heiligen Messen, die Mühe mit den Skripten und die Prüfungen, die eigentlich immer wieder ein Engagement sichtbar werden haben lassen, das Schul- und Schüलगewohnten nicht so selbstverständlich war. Und die fröhlichen Stunden darf man auch nicht vergessen, die dazugehört haben ... Man darf das alles, das Heilige und das weniger Heilige, das Sachliche und das Menschliche deshalb beschwören, weil es die beste Voraussetzung für das ist, wozu wir hier zusammengekommen sind: Um das große „Danke“ zu sagen.

Ich danke dem Geist Gottes, daß er diesen Baum hat wachsen lassen. Ich danke den Menschen, die ihn geschaffen und getragen haben, und hier darf ich zwei Namen nennen, Frau Dr. Schmidt und Frl. Duscher. Ich darf dankbar an die Universitätsprofessoren denken, die aus den akademischen Hochburgen heruntergestiegen sind – bei uns Mittelschulprofessoren war's ja nicht so verdienstlich, weil es ein bißchen ein Aufsteigen war. Aber ich glaube, daß die Universitätsprofessoren mit diesem Dienst im Fernkurs auch eine beglückende und bereichernde Erfahrung gemacht haben. Ich möchte heute Gott für alles danken, für den guten Willen der Teilnehmer, die Mühe der Lehrenden und die zähe Treue der Organisatoren.

Und wenn ich darangehe, mit ein paar Sätzen das zur Sprache zu bringen, was mir im Fernkurs als Formungsakzente besonders ins Auge springt, dann möchte ich sagen:

Da ist einmal die Begegnung von Theologie und reifen Menschen. Das ist eine etwas andere Situation wie die Begegnung mit Pubertierenden und Adoleszenten, wobei letzteres heute oft Pubertieren mit Spätzünder bedeutet. Auch das hat seine Besonderheit, diese Begegnung mit dem noch Verunsicherten, Ringenden, während der Erwachsene, wenn er auch ein Suchender ist, doch in seiner Persönlichkeitsstruktur gefestigter ist. Und man hat im Fernkurs immer diesen existentiellen Ernst gespürt, dieses „Überhaupt-Nicht-Müssen“, diese ganze Freiheit des Interessiertseins.

Und dann gab es hier die Begegnung von Theologie und Gemeinschaft. Mir sind die Studienwochen immer unabdingbar erschienen. Nicht nur aus studententechnischen Gründen, sondern tiefergehend: Es ist nicht dasselbe, das Heilsmysterium nur zu lesen oder zu hören, sondern auch präsent zu haben, sich mit Lehrenden und Lernenden um den Tisch des

Herrn zu versammeln. Nicht nur miteinander zu studieren, sondern auch miteinander zu singen. Nicht nur die Thesen eines Professors zu lesen, sondern auch mit ihm zu reden. Ich habe die Wochen mit den Nichtmaturanten immer in Erinnerung als eine Atmosphäre der Familiarität, und ich bin schon längst der Überzeugung, daß genau diese Familiarität das Beet ist, in dem das Pflänzchen Kirche in Zeiten wie diesen reifen kann. Was hier reift, unterscheidet sich von den Produkten gewisser Monsterkongresse wie der Bauerngarten vom französischen Park.

Und im Fernkurs gab es immer eine gewisse Begegnung von Theologie und Verkündigung. In ihm ist etwas vom Traum Josef Andreas Jungmanns Wirklichkeit geworden, der aus dem Erlebnis einer steril-objektivierten Theologie herauskam, und die Vermittlung des Heils wieder in die Mitte stellen wollte. Die offizielle Kirche von damals hat ihn nicht verstanden, aber im Theologischen Fernkurs wurde seine Idee realisiert. Und diese existentielle Schlagseite des Theologischen haben auch – so glaube ich wenigstens – gerade bei dieser Tätigkeit die Dozenten immer gespürt.

Und schließlich hat der an sich bescheidene Rahmen des Fernkurses noch etwas erzwungen: Theologie und die Reduktion auf das Wesentliche. Der universitäre Betrieb tendiert immer wieder in die vielfältige und immer vielfältigere Spezialisierung und braucht sie auch. Die üblichen Bildungsveranstaltungen müssen sich sehr oft mit dem Punktuellen, und manchmal auch mit dem Peripheren begnügen. Der Fernkurs hat irgendwo notwendigerweise immer das Motto „ad substantiam“, „Hin zum Wesentlichen“ gehabt, zur Systematik, aber zum Wesentlichen. Er war nie ein Schnupperbetrieb, er war nie eine genüßliche Weinkost des Theologischen, wo man da und dort ein Gläschen probiert. Er war immer Brot der Lehre, nicht Konditoreiladen. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, wie dringend notwendig die Kirche des Jahre 1990 diesen Zug zum Wesentlichen hat. Wir werden immer Menschen mit dieser konzentrierten soliden Glaubensbildung brauchen, damit wir ein gesundes religiöses Kleinklima in der Basis erhalten können.

Und so darf ich in dieser Stunde die Anliegen des Fernkurses in jenes berühmte Gebet aus dem Buch der Weisheit ,9–11 zusammenfassen:

„Bei Dir ist die Weisheit,
die deine Werke kennt,
und zugegen war,
als du die Welt erschufst,
die weiß, was in deinen Augen wohlgefällig ist,
und was recht ist nach deinen Geboten.
Sende sie vom heiligen Himmel herab
und schicke sie vom Thron deiner Herrlichkeit,
daß sie bei meiner Arbeit helfend zur Seite stehe
und ich erkenne, was dir wohlgefällt.
Sie weiß und versteht ja alles;
sie wird mich bei meinem Handeln verständlich leiten
und durch ihren Lichtglanz behüten ...“